

OHM, T.: *Crítica de Asia sobre el Cristianesimo del occidente*. Desclée de Brouwer, Buenos Aires 1950.

Eine „autorisierte Übersetzung“ des bekannten Buches, von der bis vor kurzem weder der Verfasser noch der deutsche Verlag etwas wußte. GL

SRI RAMAKRISCHNAS *ewige Botschaft*. Die Worte Ramakrischnas berichtet in bengalischer Sprache von seinem Schüler M . . . mit einem Vorwort von Aldous Huxley. Zürich, Rascher Verlag 1954. 410 S. und ein Portrait. Ganzleinen DM 15,30.

Ramakrischna (Rāmākṛṣṇa) ist nicht nur als historische Erscheinung von religionsgeschichtlichem Interesse, sondern durch den von seinen Schülern gegründeten R.-Orden, der in Indien eine beachtliche soziale und Lehrtätigkeit entfaltet und bereits im vorigen Jahrhundert von Vivekananda in den Westen getragen wurde, auch jemand, mit dem sich der christliche Missionar auseinandersetzen muß. R. ist ein typischer Vertreter der indischen Gottesliebe; siehe hierzu: Th. Ohm OSB „Die Liebe zu Gott . . .“ (Krailling 1950), 255 ff. — Daß seine Schüler — jedenfalls in der Theorie — dem Glauben an ein unpersönliches höchstes Absolutum im Sinne des Vedanta huldigten, störte niemand. Über die Verschmelzung aller religiösen Gegensätze, die auch im Christentum eine Abart des Hinduismus sehen möchte, wird der katholische Leser sein eigenes Urteil haben.

Mit der vorliegenden Auswahl setzt der Rascher-Verlag seine Veröffentlichungen über indische Mystiker der Neuzeit erfolgreich fort. Freilich ist auch dieses Buch eine Arbeit aus dritter Hand — nämlich die (durch einige andere „Quellen“, darunter Romain Rolland) etwas aufgefüllte Übersetzung eines englischen Buches, welches seinerseits Auszug eines anderen Buches ist, das die in bengalischer Sprache gehaltenen Lehrreden R.s einem Englisch lesenden Publikum in extenso darbot. Das 14seitige Personen- und Sachverzeichnis enthält unter anderem einige Angaben zur Geschichte der R.-Mission. Auf der Liste ihrer ersten Mönche (S. 385, im Text) sei hingewiesen.

Das Buch ist Hermann Hesse gewidmet — von wem eigentlich, bleibt unklar. Jeder Leser möge sich vor Augen halten, daß ihm keine sachlich kritische Darstellung geboten wird, sondern eine in propagandistischer Absicht zu rechtgestutzte und idealisierte Schilderung erbaulicher und belehrender Gesprächsszenen aus den letzten Lebensjahren (1882 ff.) R.s. In seiner Herkunft unmittelbar aus den Kreisen der R.-Mission liegt die Beschränkung, aber auch ein gut Teil der religions- und missionswissenschaftlichen Bedeutung des Buches.

Schliersee/Obb.

Winfried Petri

SCHMIDT, P. WILHELM † SVD: *Synthese der Religionen der asiatischen und afrikanischen Hirtenvölker*. (Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie, Bd. XII; 3. Abt.: Die Religionen der Hirtenvölker, VI). Hrsg. v. P. Fritz Bornemann SVD, Münster i. Westf., Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung 1955, XL u. 960 SS., kart. DM 62,50, geb. mit Lederrücken DM 67,50.

Vorliegendes Buch des verstorbenen P. W. Schmidt ist die posthume Ausgabe des letzten Bandes des Werkes über den Ursprung der Gottesidee. Es

hat angefangen mit einem historisch-kritischen Teil (1912); darauf erschien die 2. Abt.: Die Religionen der Urvölker (Bd. II—VI; 1929—1935, von denen der letzte Band eine Endsynthese der Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens, Australiens und Afrikas bildet); schließlich erschien die 3. Abt.: Die Religionen der Hirtenvölker (Bd. VII—XII; 1940—1955). Daher ist der 12. Band ein Schlußstein der 3. Abt.: Eine Synthese der Religionen der asiatischen und der afrikanischen Hirtenvölker. Schmidt ist nicht zu einer Behandlung anderer Kulturformen gekommen.

Für die Beurteilung des Inhaltes ist es nützlich zu bemerken, daß der Vf. bereits 1949 die Manuskripte dieses letzten Bandes im wesentlichen abgeschlossen hatte; die nachträglichen Ergänzungen waren nur von relativ geringer Bedeutung. Daher findet man in dieser Synthese weder die Einwände, die gegen den selbständigen Kulturkreis der asiatischen Hirtenvölker gemacht wurden, noch die Einwände gegen den Zusammenhang der Herdentierzüchter mit der Entstehung einer Hochkultur erörtert. Der Vf. huldigt auch in dieser Arbeit noch immer der Ansicht, daß die Viehzucht in Zentralasien mit der Renntier- und Pferdezücht ihren Anfang genommen habe und unmittelbar aus der Urkultur hervorgegangen sei; daß die Rinderzücht nicht zu den ältesten Zweigen der Viehzucht gehöre, und er hält es für wahrscheinlich, daß das Zuchtprinzip vom Pferd (und Schaf) sich zunächst auf Yak und Büffel übertragen habe, und daß schließlich von diesen Horntieren aus das Zuchtprinzip auch beim Rind in Anwendung gebracht wurde. Daß die Entwicklung einer gerade entgegengesetzten Linie gefolgt sei, hält er für ausgeschlossen. Bei der Auffassung eines solchen selbständigen Kulturkreises bleibt unsicher, auf welchem Wege und durch welche Völker die Rinderzücht nach Ostafrika und den dortigen Hamiten-Völker gelangt sei. Wenn die hamitischen Sprachen zu der Gruppe des Semitischen gerechnet werden, kämen nur die semitischen Völker für die Übertracht dieses Kulturelementes nach Afrika in Betracht (SS. 765-766). Aber dann kommt er wohl in Konflikt mit seiner immer behaupteten Stellung, daß die Hochkultur, auch z. B. der semitischen Babylonier und Assyrer, erst entstanden sein soll aus einer Überlagerung und Mischung einer Aderbaukultur mit nomadischer Viehzucht. Auch die Einheit der afrikanischen und asiatischen Megalithkultur tritt so weniger hervor.

Das Buch enthält eine Synthese der Religionen der innerasiatischen Hirtenvölker und auch eine Vergleichung der Religionen dieser Völker mit denen der afrikanischen Hirtenvölker (nur in Fragmenten ausgearbeitet); aber dazwischen treffen wir eine ausführliche Studie (S. 617-759) über den Schamanismus; inhaltlich gehört diese Abhandlung nicht zum Thema des Ursprungs der Gottesidee; ethnographisch hat sie nur eine Beziehung mit dem Vorausgehenden, indem ebenfalls die innerasiatischen Hirtenvölker in Betracht gezogen werden. Auf S. 836 bricht der zusammenhängende Text des Manuskriptes ab. Die Arbeit trägt den Charakter, aber auch die Weihe einer „unvollendeten“ Symphonie. Schmidt hatte aber ein ausführliches Inhaltsverzeichnis angelegt; das detaillierte Inhaltsverzeichnis jenes Teiles des ursprünglichen Manuskriptes, von dem nur noch Fragmente übrig sind, wird zunächst abgedruckt. Darauf folgt eine Aufzählung und kurze Charakterisierung der erhaltenen Fragmente. Schließlich wird eine Übersicht des Zusammenhanges der Religionen der innerasiatischen Hirtenvölker mit denen der afrikanischen Hirtenvölker veröffentlicht; es ist eine Darstellung, die Schmidt wenige Wochen vor seinem Tode niedergeschrieben hat für eine von ihm seit langem angestrebte Neuauflage

der deutschen Ausgabe des „Handbuchs der Religionsgeschichte“, sie bildet einen wertvollen Schluß des ganzen Werkes. Es folgen noch die üblichen alphabetischen Register.

Mit einer gewissen Wehmut setzt man diesen letzten Band des „Ursprungs der Gottesidee“, dieser Lebensarbeit P. W. Schmidts, zu den elf übrigen Bänden, aber auch mit dem Gefühle, daß man diesem großen Gelehrten für diese fast übermenschliche Leistung zu großem Dank verpflichtet ist.

Tilburg (Niederlande)

P. Dr. Gregorius OFM<sup>Cap</sup>

SCHUBERT, KURT: *Die Religion des nachbiblischen Judentums*. Freiburg, Herder, 1955, 252 S., geb. in Leinen DM 14,80.

Das Buch des Dozenten für hebräische und aramäische Sprache an der Wiener Universität ist eine sehr erfreuliche Erscheinung auf dem Büchermarkt. Es will auf dem Hintergrund des Alten und teilweise auch des Neuen Testaments die nachbiblische Entwicklung der jüdischen Religion bis in die Gegenwart hinein darstellen. In leicht verständlicher Sprache, dabei aber auf Grund umfassender Quellenkenntnis, werden die verschiedenen jüdischen Strömungen, teilweise mehr skizzenhaft, teilweise recht ausführlich dargelegt. Sehr zu begrüßen ist, daß im Text die Quellen in flüssiger Übersetzung im Wortlaut zur Sprache kommen. Die Belege werden am Schluß des Buches in umfassenden Anmerkungen geboten, dazu die wichtigste Literatur angegeben. Natürlich kann hier von Vollständigkeit nicht die Rede sein. Den Hauptwert legt der Vf. auf das jüdische Quellenmaterial, das er in ungewohntem Ausmaß beherrscht.

Sehr gut wird gleich am Anfang hervorgehoben, welche Bedeutung die rabbinische Tradition, die seit dem babylonischen Exil anhebt, für das jüdische Volk und sein Gesetz besessen hat. Letzteres war ja ursprünglich nicht nur religiöse Richtschnur, sondern galt auch für das staatliche Leben des Volkes. Als dieses gesonderte staatliche Leben aufhörte, war es notwendig, das Gesetz „auf die Bedingungen einer nationalen Religionsgemeinschaft innerhalb verschiedener staatlicher Gemeinschaften“ umzudeuten. „Diese Umdeutung ist das Werk der rabbinischen Tradition, die es dem Judentum ermöglichte, trotz eines Exildaseins von mehr als zweieinhalb Jahrtausenden nicht unterzugehen“ (S. 4). Dabei wuchs die Bedeutung des Gesetzes ins Maßlose. Zu seiner grundsätzlichen Wertung half die griechische Philosophie. Sie lehrte das Judentum förmlich, das Wesen der Tora mit dem Wesen Gottes gleichzusetzen. Unter stoischem Einfluß unterschied man „zwischen dem Begriff der Tora als kosmischem Prinzip und ihrer Vermaterialisierung in den einzelnen Geboten. Unter dem Einfluß von neuplatonischen und gnostischen Motiven wurde diese Auffassung dann zu einem Grundlehrsatz der jüdischen Mystik“ (S. 15).

Bei der Schilderung der Grundlehren des frühen Judentums (Gotteslehre, Sünde, Jenseitsvorstellungen, Eschatologie, Messiasgedanke, u. a.) benutzt der Vf. so ausgiebig, wie es bisher in systematischer Gesamtdarstellung kaum geschehen ist, die neugefundenen jüdischen Texte aus der Höhle En Fesha im Norden des Toten Meeres. Tatsächlich erweitern diese Texte — besonders ein Habakukkommentar und der Sektenkanon, die nahe Verwandtschaft haben mit dem schon früher bekannten sogenannten Damaskusdokument — unsere